

GÁBOR KEREKES

Austriazismen in Joseph Roths Roman *Die Kapuzinergruft*

Einleitung

Joseph Roth gehört zu den österreichischen Erzählern des zwanzigsten Jahrhunderts, angesichts deren gehetzten Lebens das entstandene Lebenswerk sowohl seinem Umfang als auch seiner Komplexität nach mehr als nur einfach verwunderlich ist. Roth besaß selbst gar keine feste Wohnung, er lebte nicht selten extravagant, aber auch ungebunden in Hotels und Pensionen, ohne eine eigene Bibliothek. Er war, wie Claudio Magris es so poetisch-schonungslos formuliert, „eine ruhelose, umherirrende Seele, ein Nomadenschriftsteller und Trinker, dessen Zuhause die Hotelzimmer ganz Europas und das Heimweh nach der fernen wolhynischen Heimat waren“.¹

Im allgemeinen wird Roth als typisch österreichischer Autor für die österreichische Literatur reklamiert, immer wieder erfolgt der Hinweis auf die Romane *Radetzky* und *Die Kapuzinergruft*, die als besonders „österreichische Romane“ gesehen werden, wobei der Roman *Die Kapuzinergruft* als „gedankliche Fortsetzung des *Radetzky*“² über das Ideelle hinaus auch durch die familiäre Verknüpfung einzelner Figuren (z.B. Franz Ferdinand Trotta, Graf Chojnicki) mit Figuren aus *Radetzky* mit diesem berühmten Roman zu tun hat, weshalb man die beiden Romane auch als relativ zusammenhängende Gebilde ansehen oder zumindest die *Kapuzinergruft* als eine Art „Fortsetzung“ des Ersteren werten kann.

Begriff des „Austriazismus“

Der Begriff „Austriazismus“, der sich wissenschaftlich bislang nicht durchgesetzt hat (z.B. weder im *Duden Taschenbuch „Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten“*³ noch in Hadumod Bußmanns *Lexikon der*

¹ Claudio Magris, *Der habsburgische Mythos in der österreichischen Literatur*, Salzburg 1988, S. 258.

² Ebd., S. 262.

³ *Duden Taschenbuch „Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten“*, Mannheim 1980. (Im weiteren: DT)

*Sprachwissenschaft*⁴ oder in der DDR-Publikation *Kleines Wörterbuch sprachwissenschaftlicher Termini*⁵, um nur einige Beispiele zu nennen, ist er zu finden, und in dem von Peter Wiesinger herausgegebenen Studienband *Das österreichische Deutsch*⁶ wird der Begriff von zwei Autoren eher nur beiläufig genannt⁷), soll im weiteren in meiner Arbeit all jene sprachlichen Erscheinungen bezeichnen, die sich innerhalb des Deutschen, wie es in Österreich gesprochen wird, von dem Deutsch unterscheiden, das in Deutschland als akzeptierte Standardsprache vorzufinden ist. Im *Duden*⁸ findet sich für das Wort „Austriazismus“ die Erklärung „österr. Spracheigentümlichkeit“, die dem entspricht, was mir vorschwebt.

Der Ansatz einer nationalen Variante des Binnendeutschen in Österreich ist heute „am wenigsten umstritten“.⁹

Berechtigt ist die Unterscheidung des österreichischen Deutschen vom Binnendeutschen als einer eigenen nationalen Standardvarietät unbestrittenermaßen, wenn wir Ulrich Ammons Festlegung solch einer Varietät als Grundlage nehmen: „Eine eigene nationale Standardvarietät liegt nur dann vor, wenn es spezifische linguistische Formen (Einheiten, Strukturen) gibt, deren Verwendung in dem betreffenden Staat in bestimmten öffentlichen Situationen korrekt ist, ohne daß ihre Verwendung in den anderen Staaten, in denen die betreffende Sprache als Amts- oder Schulsprache fungiert, gleichermaßen korrekt ist.“¹⁰

Im Zusammenhang mit dem Begriff „Austriazismus“ muß allerdings gleich eingeräumt werden, daß der Begriff und die kurze *Duden*-Bestimmung insofern ein etwas schiefes Bild geben, als sie den Eindruck erwecken könnten, als gäbe es eine vollkommen getrennte österreichische Sprache.

Hierbei haben wir es gleich mit dem ersten Problem zu tun. Das „Österreichische“, wie es im Grunde genommen inkorrekt genannt wird und im Gegensatz zum „deutschen Deutsch“ auch nicht als völlig isoliert zu betrachten ist, besteht selbst auch aus mehreren verschiedenen Schichten und Bereichen.

⁴ Hadumod Bußmann, *Lexikon der Sprachwissenschaft*, Stuttgart 1983.

⁵ *Kleines Wörterbuch sprachwissenschaftlicher Termini*, Leipzig 1978.

⁶ Peter Wiesinger (Hg.), *Das österreichische Deutsch*. Wien/Köln/Graz 1988 (Im weiteren: WIES)

⁷ Herbert Tatzreiter, „Besonderheiten der Morphologie in der deutschen Sprache in Österreich“, in: WIES S. 72. sowie: Rosa Forer/ Hans Moser, „Beobachtungen zum westösterreichischen Sonderwortschatz“, in: WIES S. 190.

⁸ *Duden Band 1. Die deutsche Rechtschreibung*, Mannheim/Leipzig/Wien/Zürich 1991, S.134.

⁹ Peter von Polenz, „Nationale Varietäten der deutschen Sprache“, in: *International Journal of the Sociology of Language* 83 (1990), S. 31.

¹⁰ Ulrich Ammon, „Varietäten des Deutschen“, in: Vilmos Ágel / Regina Hessky (Hg.), *Offene Fragen – offene Antworten in der Sprachgermanistik*, Budapest 1992, S. 210.

„Da Österreich an die anderen deutschsprachigen Länder angrenzt [...] bestehen auch keine klaren Grenzen zwischen den binnendeutschen und den österreichischen Sprachlandschaften.“¹¹ „Zum Wortschatz des österreichischen Deutsch gehören aber nicht nur Wörter, die auf Österreich beschränkt sind oder die dem ganzen bairischen Dialektraum angehören. Vieles hat Österreich auch mit Süddeutschland und der Schweiz gemeinsam. Österreich ist also sprachlich gesehen ein Teil des Oberdeutschen.“¹² Weiterhin gibt es im „Österreichischen“, bedingt durch die Geschichte und die geographische Lage Österreichs, eine Reihe von Wörtern, die im Binnendeutschen nicht vorhanden sind, da sie aus den Sprachen der angrenzenden Länder übernommen worden sind.

Claus Jürgen Hutterer unterscheidet minutiös vier Dialektzonen innerhalb Österreichs, die der donaubairischen Mundarten, die der südbairischen Mundarten, zwischen diesen beiden die Übergangszone des Süddonaubairisch sowie die der alemannischen Mundarten.¹³ „Mit Ausschluß des alemannischen Vorarlberg werden in allen Bundesländern Österreichs *bairisch-österreichische Mundarten* gesprochen. Dementsprechend sind für die geschriebene, noch mehr für die gesprochene Variante der deutschen Hochsprache in Österreich die Merkmale des Bairischen charakteristisch. Dabei spielt die Hauptstadt *Wien* eine entscheidende Rolle. Der Wiener Dialekt gilt heute schon in allen Städten Österreichs als maßgebende Norm und drängt dadurch auch die urtümlichen Bauernmundarten immer mehr zurück.“¹⁴

Peter Wiesinger¹⁵ weist hinsichtlich des Wortschatzes auf eine fünffache räumliche Gliederung des österreichischen Wortschatzes hin:

1. Süddeutscher Wortschatz, „wo sich Österreich mit dem Süddeutschen Raum gegen den mittel- und norddeutschen Raum stellt“ ¹⁶ , so etwa: <i>Bub - Junge, heuer - dieses Jahr</i>
2. Bairisch-österreichischer Wortschatz, „der auf Grund der gemeinsamen stammessprachlichen Grundlagen in Österreich und Bayern auftritt“ ¹⁷ , so etwa: <i>Maut, Kren</i> .
3. Gesamtösterreichischer Wortschatz ¹⁸
a.) in der politischen und verwaltungstechnischen Terminologie (<i>Nationalrat</i> ,

¹¹ Jakob Ebner, „Wörter und Wendungen des österreichischen Deutsch“, in: WIES S. 184f.

¹² DT S. 208.

¹³ Claus Jürgen Hutterer, *Die germanischen Sprachen*, Budapest 1975, S. 381.

¹⁴ Ebd., S. 380.

¹⁵ Peter Wiesinger, *Die deutsche Sprache in Österreich*. in WIES S. 25ff.

¹⁶ WIES S. 25.

¹⁷ WIES S. 25.

¹⁸ WIES S. 25.

Landeshauptmann)

b.) gesellschaftsgebundener Verkehrswortschatz, der sich von Wien aus bis an die österreichische Staatsgrenze zu Bayern durchsetzt (*Jause, Obers*)

4. Neuerungen aus Wien, die sich Richtung Westen bis nach Oberkärnten und in die Steiermark durchgesetzt haben, aber nicht weiter, wodurch ein Ost-West-Gegensatz innerhalb Österreichs entsteht; da „der Westen Österreichs vielfach mit Bayern geht und an der ursprünglichen Bezeichnung festhält“¹⁹, so etwa: *Fleischhauer - Metzger, Gelse - Mücke*.

5. Regionaler Wortschatz, z.B: *Schreiner, Lauch, Heuriger*.

6. „eine Gruppe von Wörtern, die als Bezeichnungen zwar mit dem Binnendeutschen übereinstimmen, aber in Österreich (und zum Teil auch im Süddeutschen) neben der allgemein gebräuchlichen noch eine spezifische Bedeutung aufweisen“²⁰, so etwa *gehören, Anstand, spreizen*.

Eine weitere Unterscheidung des Wortschatzes kann nach Sachgebieten erfolgen, bei der vor allem auf dem Gebiet der Verwaltung und der Gastronomie eine Vielzahl von – nunmehr – österreichischen Eigenheiten anzutreffen ist. Letzterer, der gastronomische Bereich weist eine hohe Zahl an Entlehnungen u.a. aus dem Italienischen (*Karfiol, Melanzani, Aranzini, Zibebe*), Tschechischen (*Powidl, Büchtl, Golatsche*), Ungarischen (*Palatschinke, Pörkelt, Letscho*) auf. (Für das Vorhandensein verschiedener Benennungen – im Binnendeutschen und im Österreichischen – von zunächst in Deutschland und Österreich unbekanntem Pflanzen und Früchten ist die historische und geographische Tatsache verantwortlich, daß diese Pflanzen und Früchte sich von Norden her meistens über die Niederlande in Deutschland und im Süden in Österreich und Süddeutschland in der Regel von Italien her verbreiteten, weshalb es jeweils eine Bezeichnung sowohl im Binnendeutschen als auch im Österreichischen geben kann, wie z.B: *Karfiol – Blumenkohl*.)

Abweichend von der Sprachnorm, dem Sprachgebrauch des Binnendeutschen sind in Österreich sowohl die Standardausprache des Deutschen²¹ als auch bestimmte Eigenheiten der Morphologie in der deutschen Sprache.²²

Trotz alledem weist das „Österreichische“ „keine neuen, eigenen sprachlichen

¹⁹ WIES S. 26.

²⁰ WIES S. 26.

²¹ Günter Lipold, „Die österreichische Variante der deutschen Standardausprache“. in: WIES, S. 31-54.

²² Herbert Tatzreiter, „Besonderheiten der Morphologie in der deutschen Sprache in Österreich“. in: WIES S. 71-98.

Systemstrukturen“ auf.²³

Selbstverständlich ist in dem Sinne, wie ich ihn hier gebrauchen werde, der Begriff „Austriazismus“ auch insofern undifferenziert, als er den Unterschieden keine Rechnung trägt, die innerhalb Österreichs anzutreffen sind, so den Unterschieden zwischen den Dialekträumen und den Soziolekten, die ja letztlich nicht gesondert voneinander erscheinen, sondern all diese einzelnen Varietäten fließen ineinander über und bilden verschiedene Kontinua.

Das heißt die folgende Arbeit hat nicht zum Zweck, bei den untersuchten Beispielen festzustellen, ob sie aus dem mittel- oder südbairischen Dialektraum stammen bzw. stammen könnten. Der Hauptgesichtspunkt bei der Untersuchung ist, ob es sich um österreichische Besonderheiten in Abgrenzung zum Binnendeutschen handelt oder nicht, da ja in diesem Roman – wie auch in Roths spätem Schaffen – das (vermeintlich) Österreichische dem (vermeintlich) Deutschen – vermutlich – gegenübergestellt werden sollte. Daß auf der referentiellen Ebene die Unterscheidung zwischen deutschen und österreichischen Bereichen und Aspekten des politischen Lebens in Roths Werken vorhanden ist, kann nicht übersehen werden. Im Rahmen dieser Arbeit möchte ich der Frage nachgehen, ob diese Unterscheidung sich auch innerhalb des sprachlichen Materials eines Rothschen Werkes nachvollziehen läßt.

Fragestellung und Wahl des Textkorpus

Die oben skizzierte Fragestellung – nämlich die Untersuchung des Vorhandenseins von Austriazismen in Werken Joseph Roths – halte ich hinsichtlich des Romans *Die Kapuzinergruft* insofern für berechtigt, als der zu untersuchende Roman einerseits ein Hohelied bzw. einen Abgesang auf die untergegangene Monarchie darstellt – bzw. von der Sekundärliteratur als solcher gewertet wird – und andererseits auch eine deutliche Ablehnung des Nazismus, d.h. hier Deutschlands und des Deutschen beinhaltet. Daraus ergibt sich selbstverständlich die Frage, ob diese Zweiteilung, d.h. die Verherrlichung Österreichs auf der einen und die Ablehnung Deutschlands auf der anderen Seite auch in dem Sprachmaterial des Werkes repräsentiert ist.

Selbstverständlich ist die Voraussetzung dafür, eine mögliche sprachliche Gestaltung der erwähnten Art zu argwöhnen, daß man in Joseph Roth einen Autor vermutet bzw. vermuten

²³ WIES S. 26.

muß, der zu einer solchen bewußten sprachlichen Verarbeitung in der Lage gewesen ist. Daß dies durchaus der Fall war, daß Roth einer der sprachlich ausgefeiltesten Autoren der Zwischenkriegszeit war, soll an dieser Stelle nicht zur Debatte stehen. Das ist weder der Ort, noch besteht hier die Notwendigkeit, Roths stilistisches Können zu verteidigen zu müssen. Seine Texte sprechen für sich, aber auch das Faktum, daß er u.a. Mitarbeiter der *Frankfurter Zeitung*, der Vorläuferin der heutigen *F.A.Z.*, war, deren manche Mitarbeiter sich so gebärdeten, „als wäre ihre Anstellung ein Orden, den sie um den Hals trugen“²⁴, denn diese Zeitung war die vielleicht am sorgfältigsten redigierte Publikation im Deutschland der Zwischenkriegszeit.²⁵

Meine Entscheidung ist aus dem Grunde gerade auf den Roman *Die Kapuzinergruft* innerhalb des Rothschen Schaffens gefallen, da er 1938 schon im Wissen um den Anschluß Österreichs an Deutschland entstanden ist und wenn man bei Joseph Roth auch im Sprachgebrauch eine besondere Nähe zu Österreich vermutete, dann könnte und müßte sich dies ganz besonders in diesem Roman nachweisen lassen, der zu einer Zeit geschrieben worden war, als Roth sich mit all seiner Energie für die Wiedererweckung des österreichischen Kaisertums – als Bollwerk gegen Hitler – einsetzte. Die (heute vielleicht etwas hypertroph anmutende) österreichische Gesinnung Roths aus diesen Jahren könnte sich, wenn irgendwo, dann ganz besonders in diesem Roman in der Sprache niedergeschlagen haben – so lautet unsere Ausgangsüberlegung. Sollte sich dies bestätigen, so wäre eine ähnliche Betrachtung des *Radetzky* begründet, sollte sich ein ganz anderes Ergebnis ableiten lassen, so wäre dies zumindest der Anlaß, weiter über die Frage österreichischer Identität einerseits und deutscher Muttersprache der Österreicher andererseits bzw. über eine seit den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts erfolgte Veränderung im nationalen Selbstverständnis Österreichs und der Österreicher nachzudenken.

Ich glaube, es wäre selbst im Falle einer Inkonsequenz im „österreichischen“ Sprachgebrauch Roths falsch, ihn einer etwaigen „taktischen“ oder „geheuchelten“ österreichischen Gesinnung zu bezichtigen, da die Grundproblematik der österreichischen Identität nicht nur bei ihm und nicht nur damals, sondern bis in unsere Tage weiterbesteht.

Ein eventuelles Gegenargument, das als Erklärung einer etwaigen Inkonsequenz angeführt werden könnte ist auch, daß Roth zwar ein stilistisch sehr penibler Autor, jedoch

²⁴ David Bronsen, *Joseph Roth*, München 1981, S. 240. (Im weiteren: BRONS)

²⁵ Berühmt ist die Anekdote, daß einmal der Leiter des Feuilletons der *Frankfurter Zeitung*, Rudolf Geck am ersten Tag seines Urlaubs in der Fremde in einem Exemplar der *Frankfurter Zeitung* das Wort „nichtsdestoweniger“ fand, daraufhin schockiert seine Koffer packte und heimfuhr, weil er annahm, der zu seiner Stellvertretung engagierte Mitarbeiter müsse krank sein. Er war es auch und lag im Krankenhaus.

kein theoretischer Kopf war, zumindest was die künstlerische Konstruktion seiner Werke angeht. So berichtet Soma Morgenstern in Erinnerung an die Gespräche zwischen Musil und Roth, Roth soll zu Musil gesagt haben: „Ich bin kein Denker. Soma hat mich verleitet, eine Roman-Theorie von Georg Lukács zu lesen. Ich habe ihm zuliebe den Versuch gemacht, das Buch zu lesen. Zwei Seiten habe ich mich quälen lassen. Und dann war ich mit dem Buch fertig.“²⁶

Die Frage ist natürlich, ob – bei aller sprachlicher Bravour – diese „Theorie-Feindschaft“ sich auch in der Sprache der Werke nachweisen läßt.

Methoden der Untersuchung des Romans

Meine Vorgehensweise war ganz einfach: auf meine sprachliche Kompetenz vertrauend sammelte ich zunächst im Laufe der erneuten Lektüre des Romans alle mir „österreich-verdächtig“ erscheinenden Formen, die ich danach mit Hilfe des *Duden Taschenbuch „Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten“* (Mannheim 1980.) nachkontrollierte.

Das Korpus

Der Roman *Die Kapuzinergruft* erschien im Jahre 1938. Die Entstehungsgeschichte des Werkes ist auch schon „unglücklich“ genannt worden, was sich nicht nur auf die häufig diskutierten künstlerischen Probleme des Werkes bezieht, sondern dieser Unglücksstern überschattete noch vieles mehr im existentiellen Bereich des Autors, da Roth in dieser Zeit immer stärker vom Alkohol abhängig geworden war, immer mehr Geld aus verschiedenen Quellen in Form von Vorschüssen zu erlangen suchte und so inmitten allen Trubels „dem Gemeinschaft Verlag ein Manuskript von 350 Seiten in Aussicht gestellt hatte, zu dessen Verdruss er schließlich eines von 173 Seiten“ lieferte.²⁷

²⁶ Soma Morgenstern, „Dichten, denken, berichten. Gespräche zwischen Roth und Musil“, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* 5.4.1975, BuZ S. 6.

²⁷ BRONS S. 510.

Semantische Untersuchung – Bedeutung der im Roman vorgefundenen Austriazismen

Fett und kursiv finden sich in der folgenden Tabelle die österreichische Form mit den Seitenzahlen der Ausgabe des Roth-Romans in Klammern (Roth, Joseph: *Die Kapuzinergruft*. Berlin 1984.), danach die binnendeutsche Bedeutungserklärung aus dem *Duden Taschenbuch „Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten“* (Mannheim 1980). Die Seitenzahl aus dem Duden-Taschenbuch steht in Klammern nach der jeweiligen Erklärung. Ich wähle in Fällen, in denen mehrere Bedeutungen vorhanden sind, die entsprechende Form aus. Bei der Klärung von nicht im Duden-Taschenbuch enthaltenen Formen gebe ich jeweils in den Fußnote die Stelle an, an der ich die Erklärung gefunden habe – wenn dies der Fall gewesen sein sollte.

agnoszieren (96)	agnoszierte, hat agnosziert /lat./: Amtsspr. „die Identität feststellen“ (24)
ausschauen (72)	schaute aus, hat ausgeschaut: „aussehen“ (35)
fesch (72)	/engl./: (...) „hübsch, flott, sportlich aussehend“ (70)
Fiaker Manes (31) (31) (32) (32) (35) (48) (50) (51) (51) (67) (69) (88) (89) (92) (134) (154) (154) (154) (155)	der; -s, - /franz./: „Kutscher einer Lohnkutsche mit zwei Pferden“ (70)
Er hatte einen schönen (...) Fiaker (...) (39) (39) (39f.) (40) (43) (49) (127) (134)	der, -s, - /franz./: „Lohnkutsche mit zwei Pferden“ (70)
Gendarm (70)	der, -en, -en /franz./: „Polizist auf dem Land“ (80)
grüß Gott (124)	(formeller) Gruß unter Personen, die keine nähere Beziehung zueinander haben (84)
Gumpoldskirchner (66)	Wein aus dem Weinbauort Gumpoldskirchen bzw. seiner Gegend ²⁸
herlieh (18)	herleihen, lieh her, hat hergeliehen: „etwas verleihen; jmdm. etwas leihen“ (92)
inskribiert (13)	inskribieren, inskribierte, hat inskribiert /lat./: (tr.) „die Teilnahme an einer bestimmten Vorlesung, Übung zu Beginn des Semesters anmelden“, im Binnendt. „belegen“ (98)
Kaisersemmel (10)	die; -, -n: durch fünf bogenförmige Einschnitte auf der Oberseite gekennzeichnete Semmel“ (103)
kan (72)	Wienerisch für „keinen“
Kappe (61) (62) (103) (104) (170) (170)	die, -, -n: „meist flache, steife Mütze mit einem Schild“ (104)
Kappenmacher (73)	siehe unter „Kappe“
Kasperl	der; -/s/, -: „Figur beim Kasperltheater“ (105)
Kasperltheater (14)	siehe unter „Kasperl“
Kassa (121)	die; -, Kassen /ital./: „Kasse“ (105)

²⁸ Renate Basch-Ritter, *Österreich-Ungarn in Wort und Bild*. Graz/Wien/Köln 1995, S. 306.

<i>Kipfel</i> (10)	das; -s, -n/: „kleines gebogenes Weißbrotgebäck, Hörnchen“ (107) ²⁹
<i>Kirschknödel</i> (144)	siehe unter „Knödel“
<i>Knödel</i> (73)	der; -s, -: „Kloß“ (109)
<i>Knödelhirne</i> (28)	siehe unter „Knödel“
<i>Kren</i> (122) (122) (122) (123)	der; -e/s /tschech./: „Meerrettich“ (114)
<i>Kuvert</i> (85)	das; -s, -s /franz./: „Briefumschlag“ (116)
<i>ma</i> (134)	Wienerisch für „wir“ ³⁰
<i>Maroni</i> (11) (47) (155) (156)	die; -, - /ital./: „Marone“ (123)
<i>Maronibrater</i> (11) (16) (35) (46) (49) (156)	der; -s, -: „/wandernder/ Händler, der im Winter auf der Straße heiße, frischgebratene Maronen verkauft“ (123)
<i>Mohnstrizeln</i> (10)	siehe unter „Strizel“
<i>Pallawatsche</i> (27)	der; -, -e /ital./ (ugs.): „Durcheinander“ (135)
<i>Passepoils</i> (66)	der; -s, -s /franz./: „die Paspel; Besatz bei Kleidungsstücken“ (137)
<i>Perron</i> (38)	der; -s, -s /franz./: Hinweis: „noch viel häufiger verwendet als im Binnendt.“ (139)
<i>Portier</i> (27) (27) (29) (38) (38)	der; -s, -s (selten:) -s /franz./: Hinweis auf österr. Aussprache (143)
<i>Posamentierer</i> (66) (66)	der; -s, - /lat./: „Posamentier; Bortenmacher“ (143)
<i>Posamentierladen</i> (66)	siehe unter „Posamentierer“
<i>Posamentierstücke</i> (66)	siehe unter „Posamentierer“
<i>Prater</i> (14) (169)	der; -s, -: „Vergnügungspark in Wien“ (144)
<i>Praterspitz</i> (127) (134)	südliches Ende des von Donau und Donaukanal begrenzten Landstückes ³¹
<i>Remise(n)</i> (133)	die; -, -n: „Wagenhalle für /Straßen/bahnen; Depot“ (151)
<i>resch</i> (10)	(ugs.): „knusprig“ (152)
erzählen <i>S'</i> (134)	Wienerisch für „Sie“, Kontraktion von Verb und Pronomen ³²
<i>Salzstangerl</i> (10)	das; -s, -n: „Salzstange“ (156) ³³
<i>schaust (...) aus</i> (72)	siehe unter: „ausschauen“
<i>Schnitzel</i> (59)	das; -s, -: „Abgeschnittenes“ (162)
<i>servus</i> (72) (72) (111) (117)	„unter Freunden verwendeter Gruß zum Abschied oder zur Begrüßung“ (168)

²⁹ Unbedingt erwähnt werden muß, daß das DT „Kipfel“ auf S. 107 als Neutrum angibt, jedoch als literarischen Beleg gerade den auch von mir als Beleg gefundenen Satz aus der *Kapuzinergruft* anführt, ohne auf den Widerspruch einzugehen, daß Roth „Kipfel“ als Maskulinum („... ich schämte mich /.../, den Kipfel in den Kaffee zu tauchen ...“) benutzt.

³⁰ Keine schriftliche Belegstelle gefunden, aber aus dem Kontext ist ersichtlich, daß hier ein Wiener spricht, nämlich der Fiaker „Herr Xaver“.

³¹ *Wienplan*, Falk-Verlag Hamburg 1970.

³² Keine schriftliche Belegstelle gefunden, aber aus dem Kontext wird ersichtlich, daß hier ein Wiener spricht, nämlich der Fiaker „Herr Xaver“.

³³ Das DT gibt hierbei gerade den von mir gefundenen Satz aus der *Kapuzinergruft* als literarischen Beleg an, jedoch wird hier auf Seite 157 der als Beleg von mir gewählte Satz – abweichend vom Romantext – nicht mit *Salstangerln*, sondern einfach nur mit *Salzstangeln* wiedergegeben.

<i>sieden</i>	sott/siedete, hat gesotten: „in kochendem Wasser gar machen“ (168)
<i>siedete</i> (101)	siehe unter „sieden“
<i>Soldatenkuppen</i> (61) (61)	siehe unter „Kappe“
<i>Sö</i> (134)	Wienerisch für „Sie“
<i>Steinhof</i> (162)	Nervenheilanstalt zur Zeit der Niederschreibung des Romans bei Wien ³⁴
<i>Sternld</i> (72)	das; -, -n (ugs.): kleiner Stern“ (174)
<i>Strizel</i>	Striezel, der; -s, -: „längliches Hefegebäck in geflochtener Form“ (176)
<i>Tramway</i>	die; -, -s (bes. in Wien): „Straßenbahn“ (183)
<i>Tramways</i> (124)	siehe unter „Tramway“
<i>transferieren</i>	transferiert, hat transferiert /lat./ „dienstlich versetzen“ (183)
<i>transferiert</i> (72)	siehe unter „transferieren“
<i>Transferierung</i> (70)	die; -, -en /lat./: „dienstliche Versetzung“ (183)
<i>übernünftig</i> (122)	„übernünftig“ (186)
<i>Wieden</i> (129)	heute Stadtgebiet von Wien, IV. Stadtbezirk, zwischen Ring und Gürtel liegend ³⁵
<i>wia</i> (134)	Wienerisch für „wie“
<i>Wingerl</i> . (26)	Name des Cafés, ergibt sich aus dem Kontext
<i>Würstel</i> (122) (122) (123)	das; -s, -: „Würstchen“ (199)

Es fanden sich im Werk keine Belege, die eine syntaktische Betrachtung erfordern würden wie z.B. die für das Österreichische typische Ausklammerung.

Phonologische Untersuchung – Aussprache der Austriazismen

Bei der Betrachtung der Phonologie stellt sich das Problem, daß eine „österreichische Aussprache“ der ansonsten binnendeutschen Wörter selbstverständlich möglich, jedoch am Geschriebenen für den Leser nicht festzumachen ist. So ergibt sich die Frage, ob dieser Aspekt überhaupt sinnvoll untersucht werden kann.

Gegen eine getrennte phonologische Untersuchung des Wortmaterials spricht, wenn wir davon ausgehen, daß österreichische Intonation an sich schon aus einem Wort einen Austriazismus macht. In diesem Fall – sollte der Ich-Erzähler mit ausgesprochen österreichischer Intonation zu sprechen haben – wäre automatisch der gesamte Romantext

³⁴ *Die Chronik Wiens*, Dortmund 1988, S. 504. „Psychiatrische Heilanstalt am Steinhof, 1140 Baumgartner Höhe 1: Zwischen 1902 und 1907 nach Plänen von Otto Wagner errichtet.“

³⁵ Ebd., S. 495.

den Austriazismen zuzuordnen. Daß Roth so etwas vorschwebte, ist in doppelter Hinsicht zu belegen. Einerseits ist der Ich-Erzähler ja als Repräsentant Österreichs angelegt, andererseits hebt Roth – u.a. auch im *Radetzkymarsch* – hervor, daß es eine eigentümliche österreichische Aussprache gibt, die er im Falle des Bezirkshauptmanns Trotta, der eine „literaturfähige Ausdrucksweise“³⁶ besitzt, als „das nasale österreichische Deutsch“³⁷ bezeichnet. Hieraus folgere ich, daß der Leser sich nach Roths Intention im Grunde einen Ich-Erzähler vorzustellen hat, der das erwähnte „österreichische Deutsch“ spricht.

Für eine getrennte phonologische Einteilung spricht der Umstand, daß abgesehen von der möglichen österreichischen Intonation des auch binnendeutschen Sprachmaterials an einigen Stellen eine dialektale, m.E. Wienerische Aussprache angedeutet werden soll, nämlich:

<i>kan</i> (72)	Wienerisch für „keinen“
<i>ma</i> (134)	Wienerisch für „wir“
erzählen <i>S'</i> (134)	Wienerisch für „Sie“, Kontraktion von Verb und Pronomen
<i>Sö</i> (134)	Wienerisch für „Sie“
<i>wia</i> (134)	Wienerisch für „wie“

Wie das aus den Seitenzahlen hervorgeht, handelt es sich dabei um insgesamt nur zwei Passagen. In der einen spricht „Hofrat Sorgsam vom Ballhausplatz“ (70) und an der anderen der Fiaker „Herr Xaver“ (134). Dies dürfte kein Zufall sein, sondern läßt sich letztlich mit der Grundüberzeugung Roths erklären, daß

1. ein (halbwegs) gebildeter Mensch – ganz allgemein gesagt – ein korrektes Deutsch zu sprechen hat;
2. die Monarchie im Grunde genommen nicht von den Deutschösterreichern aufrechterhalten worden war, sondern von den Peripherien und ihrer Bevölkerung³⁸, und der Untergang der Monarchie sei dem Staatsvolk zuzuschreiben.³⁹

Der Grund für Roths betontes Festhalten an der Hochsprache mag nicht nur in der Zugehörigkeit Roths – als Schriftsteller – zur österreichischen Intelligenz gelegen haben,

³⁶ Joseph Roth, *Radetzkymarsch*, Berlin/Weimar 1979, S. 30.

³⁷ Ebd.

³⁸ „Die Zigeuner der Pußta, die subkarpatischen Huzulen, die jüdischen Fiaker von Galizien, meine eigenen Verwandten, die slowenischen Maronibrater von Sipolje, die schwäbischen Tabakpflanzer aus der Bacska, die Pferdezüchter der Steppe, die osmanischen Sibersna, jene von Bosnien und Herzegowina, die Pferdehändler aus der Hanakei in Mähren, die Weber aus dem Erzgebirge, die Müller und Korallenhändler aus Podolien: sie alle waren die großmütigen Nährer Österreichs; je ärmer, desto großmütiger.“ Ebd., S. 67.

³⁹ „Nicht unsere Tschechen, nicht unsere Serben, nicht unsere Polen, nicht unsere Ruthenen haben verraten, sondern unsere Deutschen, das Staatsvolk.“ Ebd., S. 130.

einer Schicht auf die die Bemerkung, daß sie „den Dialekt grundsätzliche ablehnte und ihre Kinder vom Dialekt fernhielt“ sowie „ihre Hochsprache war möglichst korrekt und wurde säuberlich von allen mundartlichen Einflüssen ferngehalten“⁴⁰, sicherlich zutrifft, sondern auch begründet sein kann durch die Umstände seiner Herkunft. Als aus Galizien Eingewanderter jüdischer Abstammung brachte Roth ein ganz anderes Verhältnis zur deutschen Sprache und Kultur mit sich nach Wien als es die alteingesessenen Wiener, ja Deutschösterreicher besaßen, da – auch – für ihn in Galizien, wo dem Judentum allein von österreichischer Seite Gutes widerfuhr, die deutsche Sprache, damit auch die deutsche Literatur synonym mit Österreich geworden war. Österreich bedeutete Erleichterungen und relativen Schutz vor Übergriffen der Polen, Ruthenen sowie Russen und die deutsche Sprache, die Sprache Österreichs war die Kultursprache der Region. „[...] gerade in Österreich konnte man unwidersprechlich gewahren, daß in all jenen Randgebieten, wo der Bestand der deutschen Sprache bedroht war, die Pflege der deutschen Kultur einzig und allein von Juden aufrechterhalten wurde. Der Name Goethes, Hölderlins und Schillers, Schuberts, Mozarts und Bachs war diesen Juden des Ostens nicht minder heilig als der ihrer Erzväter.“⁴¹ (Um nur im Rahmen der deutschsprachigen Literatur jüdischer Autoren aus Galizien zu verbleiben möge an dieser Stelle der Hinweis auf Leopold von Sacher-Masoch stehen, der seinen in Galizien spielenden Erzählungen mit Vorliebe Zitate aus der deutschen Literatur voranstellte, so etwa von Friedrich Schiller.⁴²)

Aus diesen Gründen scheint sich für Roth die Verbindung ergeben zu haben, daß in seinen literarischen Werken – wie auch in *Die Kapuzinergruft* – die für ihn wichtigen, von der Abstammung her nicht deutschösterreichischen, sondern slowenischen, polnischen, galizischen u.a. Figuren ein korrektes Deutsch reden, während ausgesprochen als Dialekt gekennzeichnete Elemente nur im Zusammenhang mit eindeutig als Deutschösterreicher, nämlich Wiener identifizierbaren Figuren erscheinen. Das heißt vereinfacht gesagt: nur Angehörige des verräterischen Ethnikums sprechen das Deutsche mit dialektalen Einsprengseln, bzw. andersrum: die moralisch guten Figuren – die meistens nicht aus den deutschsprachigen Teilen der Monarchie stammen – sprechen dafür aber eine umso vollkommene, korrekte Hochsprache.

⁴⁰ DT S. 213.

⁴¹ Stefan Zweig, *Europäisches Erbe*, Frankfurt am Main 1960, S. 253f.

⁴² Leopold von Sacher-Masoch, „Das Volksgericht“, in: Leopold von Sacher-Masoch, *Mondnacht*, Berlin 1991, S. 217.

Morphologische Untersuchung der gefundenen Beispiele

Bisher gibt es in der linguistischen Fachliteratur in erster Linie Untersuchungen von Austriazismen hinsichtlich des Wortschatzes und der Aussprache⁴³, doch sollten einige Eigenheiten hervorgehoben werden.

Als österreichische Besonderheiten bei den **Substantiven** sind in morphologischer Hinsicht zu nennen:

1. Die **Endungsdifferenz** bei *Kassa* kontra *Kasse* im Binnendeutschen sowie auch im Falle von *Maroni* kontra *Marone*.
2. Die Benutzung der für **Österreich typischen Diminutivierungen** *-l*, *-el* und *-erl* statt der Suffixe *-chen* oder *-lein*. So im Falle von: *Salzstangerl*, *Kasperl*, *Schnitzel*, *Sternl*, *Kipfel*, *Würstel*.
3. Häufiger als im Binnendeutschen **Substantive mit der Endung *-er*, *-ler* bzw. *-erer* zur Bezeichnung bestimmter Berufsträger**⁴⁴: *Kappenmacher*, *Maronibrater*, *Posamentierer*.

Als österreichische Besonderheit ist bei den **Verben** in morphologischer Hinsicht hervorzuheben: die Erstform *siedete* des Verbs *sieden* – statt *sott*.⁴⁵

Keine morphologische Besonderheit des Österreichischen findet sich allerdings im Falle der Adjektive in diesem Roman.

Klassifizierung der vorgefundenen Austriazismen

Eine Klassifizierung der gefundenen Austriazismen ist möglich

- nach Herkunft:

aus dem Lateinischen: *agnoszieren*, *inskribiert*, *Posamentierer*, *Transferierung*

aus dem Englischen: *fesch*, *Tramway*

aus dem Französischen⁴⁶: *Fiaker*, *Gendarm*, *Kuvert*, *Passepoils*, *Perron*, *Portier*

⁴³ Herbert Tatzreiter, „Besonderheiten der Morphologie in der deutschen Sprache in Österreich“ in: WIES S. 72.

⁴⁴ Ebd., S. 87.

⁴⁵ Wobei Tatzreiter darauf hinweist, daß in der *Duden-Grammatik* von 1984 bereits *siedete* als regelmäßig angegeben wird. WIES S. 90.

⁴⁶ Daß einige dieser Fremdwörter (etwa *Kuvert*, *Perron*) heute als Austriazismus gelten, hat seine Ursache darin, daß seit 1874 „der Generalpostmeister und erste Staatssekretär der deutschen Reichspost Heinrich Stephan (1831-97) 760 Fremdausdrücke seines Verwaltungsbereichs durch deutsche ersetzt und dadurch in der Allgemeinheit derart nachdrücklich durchgesetzt [hat], daß die ursprünglichen Bezeichnungen meist vergessen sind. [...] Dem schloß sich die größte deutsche Eisenbahnverwaltung, die der Preussisch-Hessischen

aus dem Italienischen: *Kassa, Maroni, Pallawatsche*

aus dem Tschechischen: *Kren*

- nach Wortschatzbereichen

Küche und Kochen, Gastronomie: *Gumpoldskirchner, Kaisersemmel, Kipfel, Kirschknödel, Knödel, Kren, Maroni, Maronibrater, Mohnstrizeln, Salzstangerl, Schnitzel, Würstel, Zwetschgenknödel*

Ortsbezeichnungen, Geographie, Topographie: *Prater, Praterspitz, Steinhof, Wieden,*

Kultur: *Kasperltheater*

Transport-Verkehr: *Fiaker, Perron, Remise(n), Tramways*

Kleidung: *Kappe, Kappenmacher, Passepoils, Posamentierer, Posamentierladen, Posamentierstücke*

Verwaltung, Post: *Gendarm, Kassa, Kuvert, Portier*

Andere Gesichtspunkte:

Idiolekt Roths

<i>Knödelhirne</i> (28)	okkasionelle Bildung im Sinne von „dumme Menschen“
<i>Mohnstrizeln</i> (10)	falsche Schreibung von <i>Striezel</i>
<i>Pallawatsche</i> (27)	okkasioneller Gebrauch im Sinne von „dumme Menschen“

Gegenbeispiele zu den gefundenen Austriazismen

Wie ich bereits weiter oben ausgeführt habe, ist Roth als ein Anhänger der regional ungebundenen deutschen Hochsprache anzusehen. Die im Text vorkommenden Austriazismen können dieser Einstellung letztlich zur überwiegenden Mehrheit mit dem

Staatsbahnen, an, so daß denen der anderen Länder wie den privaten Eisenbahngesellschaften nichts anderes übrig blieb, als sich dieser Sprachregelung anzuschließen.“ Die Verwendung des Begriffs „Austriazismus“ für die in Österreich weiterhin verwendeten Wörter französischer Herkunft machen vor allem in Abgrenzung zum Binnendeutschen Sinn, denn die Verdeutschungen waren auf das Deutsche Reich in den Grenzen von 1871 beschränkt, während die ursprünglichen Bezeichnungen außer in Österreich auch noch in der Schweiz gelten. Siehe dazu weiter und in dieser Fußnote: Fritz Tschirch, *Geschichte der deutschen Sprache*, Berlin 1969; S. 278f. Sowie: Peter von Polenz, *Geschichte der deutschen Sprache*, Berlin/New York 1972, S. 160f.

Argument angepaßt werden, daß sie – die Austriazismen – kulturell-topographisch an Österreich gebunden sind, die Funktion haben, so etwas wie „Lokalkolorit“ entstehen zu lassen.

Merkwürdigerweise fanden sich aber auch Gegenbeispiele im Text, das heißt Wörter und Wendungen, die nicht nur ausgesprochen „unösterreichisch“ sind und dadurch überraschen, sondern teilweise sogar innerhalb des Binnendeutschen nach Norddeutschland verweisen: *Ripsmütze* (25), *Käppchen* (29), *Büfett* (38), *Hütchen* (52), *Zirpen* (60), *Pappschachteln* (66), *Tischchen* (66), *Rouleau* (78), *kollerte* (82), *Scheibchen* (83), *Krönchen* (90), *Mütze* (96), *glientschte* (115), *Zwetschge*, *Zwetschgenknödel* (59) (59) (74).

Roth hätte – auch an diesen Stellen – ohne weiteres bekannte Austriazismen benutzen können, doch tat er dies nicht, was ein Hinweis darauf sein kann, daß im Bereich des sprachlichen Materials für Roth eine strikte Benutzung von österreichischem gegenüber Standarddeutsch nicht als notwendig erschienen war.

Schlußfolgerungen

Die Untersuchung des Sprachmaterials des Romans *Die Kapuzinergruft* beleuchtet sehr deutlich die – von den meisten Betroffenen gar nicht verspürte, zumindest nicht reflektierte – Problematik des österreichischen Nationalbewußtseins, das sich im Spannungsfeld zwischen gemeinsamer Sprache mit Deutschland einerseits und staatlicher Losgelöstheit von Deutschland andererseits bewegt.

Für Joseph Roth war – so wie für die weitaus überwiegende Mehrheit der Intellektuellen und der gebildeten Schichten in der Zeit vor dem Anschluß – dieses Problem als solches nicht erkennbar. Erst in den Jahrzehnten nach dem zweiten Weltkrieg hat sich eine Sensibilität in dieser Hinsicht entwickelt.

Im Falle Joseph Roths kommt noch aufgrund seiner Herkunft die bereits genannte Identifizierung von deutscher Hochsprache als Ausdruck von Bildung und Kultur mit Österreich als Ausdruck von politisch-humanistischer Staatskonstruktion hinzu.

Aus diesen Gründen ist es nicht verwunderlich, daß die – gemessen am Roman-Ganzen – wenigen Austriazismen die Funktion von Lokalkolorit besitzen und nicht zur Manifestation von Roths unbestreitbar vorhandener österreichischer Gesinnung genutzt werden.

Denn das geschieht auf Hochdeutsch, in einem Hochdeutsch, das für Roth nicht das

Synonym für Deutschland, sondern ganz allgemein für Bildung ist.

Zusammenfassung:

Roth gilt als typisch österreichischer Autor und sein Roman *Die Kapuzinergruft* als besonders „österreichischer Roman“. Die Untersuchung des Vorhandenseins von Austriazismen in Roths Roman *Die Kapuzinergruft*, der einerseits ein Hohelied bzw. einen Abgesang auf die untergegangene Monarchie darstellt und andererseits auch deutliche Ablehnung des Nazismus, d.h. hier Deutschlands und des Deutschen beinhaltet, ist unter dem Aspekt gerechtfertigt, ob denn diese Zweiteilung, d.h. die Verherrlichung Österreichs auf der einen und die Ablehnung Deutschlands auf der anderen Seite auch in dem Sprachmaterial des Werkes repräsentiert ist.

Die Untersuchung des Sprachmaterials des Romans zeigt, daß Roth die deutsche Hochsprache als Ausdruck von Bildung und Kultur ansah und mit Österreich als Ausdruck von politisch-humanistischer Staatskonstruktion identifizierte.

Aus diesen Gründen ist es nicht verwunderlich, daß die – gemessen am Roman-Ganzen – wenigen Austriazismen die Funktion von Lokalkolorit besitzen und nicht zur Manifestation von Roths unbestreitbar vorhandener österreichischer Gesinnung genutzt werden.